

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Band: 13 (1956)

Heft: 3-4

Rubrik: Bibliophiler Brief aus Deutschland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Buchstabe, der letzte, der Schlußmann, der von der deutschen Sprache nicht übermäßig viel verwendet wird. Er ist reich an Zierat und versehen mit gekrümmten und gebogenen Zacken. Ein Stück Zaun, der spitze Drahtstacheln von sich streckt. Seine Wurzeln sind der altphönizische siebte Buchstabe Zain und das altgriechische Zeta. Zeta war gleichzeitig das griechische Zahlzeichen für 7. Die Lateiner liebten das Z nicht sonderlich, jagten es eine Zeitlang aus ihrer Sprache, um es später doch wieder einzustellen, aus Verachtung ganz an den Schluß, weil sie es notgedrungen für griechische Lehnwörter gebrauchten. Am Schluß steht es auch in der deutschen Buchstabenreihe, eingereiht als Doppelkonsonant (ts), hängt die Zunge heraus, bereit zu Zank und Zetergeschrei. Manchmal macht das Z den Eindruck, ein angebrochener und von Fäulnis zernagter Zahn zu sein. Das Z bringt viel Gefahr – es zerreißt, sät Zwietracht, schwingt den Stock der Züchtigung, droht mit Zwist, Zorn, Zwang und einer lebenslänglichen Zelle im Gefängnis. Das Z hat Ähnlichkeit mit einem Zentaur der Urzeit, einem furchtbaren Zwitter, halb Mann halb Pferd, riesenhaft erschreckend und aufgebäumt. Es hat Ähnlichkeit mit einem

Ziegenkopf, der mit gesenktem Gehörn zum Angriff ansetzt. Ich liebe innig die im Gebälk des Z versteckte Zikade. Seine Rinde duftet angenehm nach Zimt – auch das liebe ich. Natürlich auch die hübschen zungenflinken Zofen der leichten Spielopern, besonders die reizende, schnippische Zerline. Aber wenn du dich dem Z näherst, kann es sein, daß dir ein Ziegel auf den Kopf fällt, ein Zerrbild grinst dich an und ein schwarzer Zigeuner zückt heimlich einen Dolch in der Faust. Es ist zugig in seinem offenen Zimmer und du bekommst das Zipperlein und den Ziegenpeter, den Mumps. Die Zeloten, eine Schar engstirniger Eiferer, haben sich am Eingang niedergelassen und zetern giftig. Zuweilen habe ich Lust, dem Z den vorderen Zopf abzuschneiden, der ihm ins Gesicht hängt, und ihm außerdem die gekrümmte Zehe am Fuß zu amputieren. Aber sicher wird es in Zorn geraten. Viel zweckmäßiger scheint es mir zu sein, vor seine Zentnerschwere hinzutreten, artig den Zylinder zu lüften und zu sprechen: «Zwiebeln kann ich entbehren, auch auf Zwieback will ich verzichten, aber ein Kistchen Zigarren würde ich deiner Hamsterklaue gerne entreißen!»

Rudolf Adolph | Bibliophiler Brief aus Deutschland

Auch die diesjährigen deutschen Frühjahrsauktionen brachten bei lebhafter Beteiligung manche Überraschungen für den Sammler, aber auch für den Wissenschaftler. Im ganzen gesehen: Das Interesse für Spitzenstücke ist überaus stark und bringt demnach die entsprechende Preisfestsetzung, aber auch die jede Auktion fördernde Spannung. Aber auch um manche «Mittelstücke» gab es ein erbittertes Ringen.

J. A. Stargardt (Inhaber: Günther Mecklenburg) in Marburg legte am 17. April 1956 rund fünfhundert Stück vor, darunter die «Vitae» der Brüder Grimm. Diese eigenhändige Lebensbeschreibung von Jakob und Wilhelm Grimm

(27 Seiten und 46 S.) reicht bis zu ihrer Berufung nach Göttingen im Anfang des Jahres 1830. Nach einer Notiz im Katalog sind sie vollständig, aber ungenau veröffentlicht in K. W. Justi: Grundlagen zu einer hessischen Gelehrten-, Schriftsteller- und Künstlergeschichte. Das Manuskript war mit DM 2000.– angesetzt und wurde nach einem Kampf mit Hanau (Heimatstadt der Brüder Grimm) und Kassel (erste Wirkungsstätte) für DM 5100.– vom Schillermuseum in Marbach erworben.

Goethe-Briefe (meist 1 Seite) gingen durchschnittlich für DM 550.– weg, ein Fragment eines Briefes vom 6. III. 1814, der in der Sophienausgabe nicht gedruckt ist, erreichte 330.–.

Ich setze alle Preise in DM an (1 DM = 1 sFr), die Schätzungen in (...), die erreichten Preise anschließend. Nun einige Notierungen: Das Gedicht von Clemens Brentano «Hier sitzt das liebe neue Jahr...», 30 Zeilen (200.-) 210.-, ein Entwurf von Heinrich Heine zu seinen «Gedanken und Einfällen», $\frac{2}{3}$ S. (250.-) 350.-, ein Brief aus Paris vom 24. VIII. 1841, worin Heine über die Duellaffäre mit Salomon Strauß berichtet, $1\frac{2}{3}$ S. (600.-) 710.-, der Brief vom 31. XII. 1842, 1 S. (500.-) 660.-. Das schöne Eduard-Mörrike-Autograph (Gedicht «Das schöne Buch! ei seht einmal...») und auf der Rückseite 7 Aphorismen von Goethe) (400.-) 370.- konnte das Goethe-Museum (Sammlung Kippenberg) in Düsseldorf erwerben. Eine Manuskript-Seite von Jean Paul (150.-) 170.-, ein Schlußteil eines bisher unbekanntes Briefes (120.-) 130.-; ein Billett von Friedrich Schiller an Joh. Gottlieb Hufeland mit Unterschrift «S» kam von 600.- auf 830.-; ein zweiseitiger Brief von Stendhal (300.-) 330.-. Interessieren dürften die zahlreichen Schweizer Rilke-Freunde die Ergebnisse der angebotenen Briefe. Der älteste vom 30. XII. 1900, $1\frac{1}{2}$ S. (80.-) 82.-, der aus Meudon vom 13. XI. 1905, $2\frac{1}{2}$ S. (80.-) 110.-, an eine befreundete Malerin über ein von ihr gemaltes Porträt, 4 S. (160.-) 220.-, ein zweiter Brief an sie aus München 2. I. 1917, 3 S. (120.-) 170.- und 3 S. aus Le Prioure, Étoy, 3. VI. 1921 (80.-) 130.-. Ein Brief Thomas Manns aus Davos 29. V. 1912 wegen eines Vortrags, 2 S. (50.-) 91.- und ein Brief aus Luxor 9. III. 1930, $1\frac{1}{2}$ S. über seinen Roman «Buddenbrooks» von 150.- auf 280.-. Eine Ansichtspostkarte von Hermann Hesse aus Calw 9. V. 1904 (25.-) 28.-, eine Postkarte aus Badenweiler 1912 (20.-) 28.-. Vier Briefe von Gerhart Hauptmann, die mit 240.- angesetzt waren, kamen auf 640.-! Ein früher Brief von Frank Wedekind von 120.- auf 320.-! Ein Brief von Wilhelm Busch vom 9. IX. 1874, $\frac{3}{4}$ S. von 80.- auf 225.-! Dafür kam ein $3\frac{1}{4}$ seitiger schöner Brief von Hugo von Hofmannsthal von 60.- nur auf 66.-. Auch die «Wissenschaft» konnte sich relativ gut halten. Für die Musiker-Autographen interessierte sich besonders ein Schweizer Antiquar. Interessant ist vielleicht hier zu vermerken, daß ein Brief Friedrichs des Großen an seinen Bruder Heinrich keinen Käufer fand, auch ein fünfseitiger Brief Bismarcks aus Petersburg vom August 1860 ging zurück. Ein Brief des Reformators Philipp Melanchthon (Wittenberg April 1527) u. a. über Briefe Zwinglis erreichte den Schätzpreis von 750.- nicht und wurde für 650.- zugeschlagen.

J. A. Stargardt bot auch einige Bücher an, darunter die Erstausgabe von Grimmshausens «Das wunderbarliche Vogel-Nest» (600.-) 670.-.

Auch die 156 Briefe homöopathischer Ärzte an Dr. Joseph Attomyr fanden Interesse und kamen, geschätzt auf 1500.-, für 2250.- an den Käufer!

*

Eine Sensation war auf der XXVI. Auktion von *Gerd Rosen Berlin* (5.-9. Mai) eine neuentdeckte Goethe-Ausgabe. Darüber berichtet das

Auktionshaus: «So unwahrscheinlich es anmutet, daß all den Generationen fleißiger Goethe-Philologen eine Gesamtausgabe – noch dazu eine zeitgenössische – entgangen sein sollte, hier lag sie vor in vier unscheinbaren Pappbändchen, mit der Jahreszahl 1787 auf allen vier Titeln.» Wie die ausführliche Beschreibung erkennen läßt – sie fußt auf zum Teil noch ungedrucktem Material, z. B. auf einer erst in Vorbereitung befindlichen Bibliographie der Goetheschen Gesamt- und Einzelausgaben, die die Berliner Akademie der Wissenschaften herausgeben wird – ist das Datum jedoch fingiert. Es geht dies aus dem 1805 datierten kaiserlichen Privileg hervor, das diese Göschen-Ausgabe vor einem Nachdruck in den österreichischen Ländern schützen sollte. Der Grund für die Rückdatierung ist zwar nicht erkennbar, sie hat jedenfalls zur Folge, daß sich das Faust-Fragment nur in einem Bande von 1787 präsentiert, während es ja bekanntlich erst 1790 erschien, und zwar in dem 7. Bande der achtbändigen originalen Göschen-Ausgabe, die hier in 4 Bänden auf geringem Papier zusammengefaßt wurde. Dieses Unikum fand die berechnigte Aufmerksamkeit der öffentlichen Bibliotheken, so des Düsseldorfer Goethe-Museums, dessen Grundstock die berühmte Kippenbergische Goethe-Sammlung bildet. Es wurde jedoch überboten von zwei Privatsammlern deutscher Literatur, von denen der eine, vertreten durch seinen Berliner Buchbinder, schließlich bei 2300.- den Sieg davontrug. Ein ebenso wenig gelöstes bibliographisches Problem bedeutet für Sammler und Forscher das hier angebotene Exemplar von Andreas Gryphius' «Absurda Comica. Oder Herr Peter Squentz», das sich von den Angaben in der Mannheimer Gryphius-Bibliographie unterscheidet. Rosen führt die Unterschiede in seinem Katalog genau an. Das Exemplar wurde mit 280.- ausgerufen, erreichte aber 520.-.

Die Stadtbibliothek von St. Gallen, wo die von Vadian hinterlassenen Bücher aufbewahrt sind, konnte bei dieser Versteigerung Plinius, De homine, Wien 1515, erwerben. Es ist dies der von Vadian herausgegebene Text, der den Studenten als Unterlage für seine Vorlesungen an der Wiener Universität diente. Da Vadians Vorlesungstext nicht erhalten ist, so bekommen die handschriftlichen Eintragungen eines seiner Schüler in diesem Exemplar besondere Bedeutung, um so mehr, da die Gesamtausgabe Vadians vor dem Abschluß steht.

Das kostbarste Werk der Abteilung «Alte Medizin» – Walther Ryff: «Des Menschen (oder dein selbst) Anatomie...», Straßburg 1541, mit 26 ganzseitigen und 16 Textholzschnitten – wurde für 1900.- erworben. Das vielleicht einzige vollständige Exemplar von Riingers farbigem Tierbuch «Das in großer Mannigfaltigkeit (und in seinen schönen Farben) geschilderte Thierreich» mit 127 kolorierten Kupfertafeln, Augsburg 1768, konnte für die Schweiz für 2400.- erworben werden. Auch J. P. Lamys schönes Trachtenbuch «Recueil de portraits et costumes Suisses...» (Bern-Basel etwa 1815-20) ging für

1100.- in die Schweiz, wie so manches der schönen und seltenen Bücher. Mein Brief würde sicherlich ein ganzes Buch werden, wollte ich nur einen Teil der fast 4000 Bücher, Autographen, Graphiken und anderen Gegenstände mit ihren Ergebnissen hier anführen, die bei dieser lebhaften Auktion angeboten und gekauft wurden. Vielleicht aber noch einige Preisergebnisse in der Abteilung «Moderne Bibliophilie»: Die Aktion. 3 Einzelbände 1917-22 (40.-) 140.-, Browning: Men and Women. Doves Press (300.-) 480.-, Gauguin: Noa-Noa. 45. Druck der Marées-Gesellschaft (300.-) 310.-, George: Das Jahr der Seele. Erstaussgabe (160.-) 170.-, Morris: Love is enough. Kelmscott Press (150.-) 210.-, Kleist: Robert Guiskard. Bremer Presse. Vorzugsausgabe in 15 numer. Exemplaren auf Pergament (300.-) 310.-, La Fontaine: Fables. Mit 35 Lithographien von Hans Erni. Lausanne 1955 (360.-) 280.-, Vergil: Eclogae. (englisch) Illustr. v. Maillol, Cranach-Press (420.-) 330.-, Iliad. Der Brief in Versen. Illustr. von Picasso (450.-) 470.-, Rilke: Die weiße Fürstin (48.-) 68.-, Cooper: Lederstrumpf. Illustr. v. Slevogt, Vorzugsausgabe (125.-) 190.-, Goethe: Faust zweiter Teil. Illustr. v. Slevogt. Gedruckt bei Jakob Hegner (480.-) 490.-, Kippenberg. Katalog. 2. Auflage (160.-) 185.-.

*

Dr. Ernst Hauswedell Hamburg bot vom 11. bis 14. Mai etwa 1250 Bücher und Autographen, 350 Stück chinesische, japanische und afrikanische Kunst und 2100 Graphiken, Handzeichnungen, Gemälde und Plastiken an, die starke Beachtung fanden. Gleich Nr. 1, eine lateinische Pergamenthandschrift vom Ende des 15. Jahrhunderts (Text nach der Vulgata des Hieronymus) mit 93 golderrhöhten mehrfarbigen Initialen mit reichem Schmuck, 421 Bll., Schweinsleder-Holzdeckel-einband mit Jahreszahl 1685, kam auf 4800.-. Ein sehr gut erhaltenes Exemplar der ersten lateinischen Ausgabe der Schedelschen Weltchronik, Nürnberg 1493, war mit 2500.- angesetzt. Baptista Mantuanus: De patientia. Mit Beigaben von Johann Bergmann und Sebastian Brant. Basel 1499 (450.-) 460.-, Ringmann, Phil.: Passio Domini nostri Jesu Christi, illustriert von dem Schweizer Meister Urs Graf, Straßburg 1507 (900.-) 1000.-, Konrad von Meigenberg: Buch der Natur. Augsburg 1482 (4500.-) 4000.-, ein französisches Stundenbuch (1517-27) auf Pergament, 112 Bll. (3000.-) 3700.-. Für 1500.- wurde verkauft J. J. Ernst: Papillons d'Europe, Paris 1779-92. 1000.- über den Schätzwert von 3000.- kamen die 70 Pergamentblätter mit den farbigen Handzeichnungen von Balthasar Catrani Romanus aus dem Botanischen Garten von Padua (um 1775). Beobachter der Auktionen unterstreichen das rege Interesse und damit die hohe Preisnotierung für alte illustrierte Pflanzen- und Tierbücher. Hier scheinen nicht allein die Bibliophilen die Käufer zu sein. Es ist jetzt sehr «modern», derartige Illustrationen «einzeln»

unter Glas in Wohnungen und Gängen aufzuhängen. So ist anzunehmen, daß die Illustrationen aus derartigen Büchern herausgenommen und als «Dekorationen» zum Verkauf kommen. Auch das Interesse für alte Atlanten ist groß. A. Ortelius: Theatro del Mondo (1608) wurde für 2200.- verkauft. Nun einige Preisnotierungen: Ariost: Rastender Roland, Bern 1778 (100.-) 85.-, Boccaccio: Il Decamerone, 5 Bde. Paris 1757 (1000.-) 800.-, Brant: Narren Schiff, Basel 1574 (100.-) 135.-, Brentano: Gockel, Hinkel, Gakeleia. Erstaussgabe (240.-) 210.-, Busch: Die fromme Helene. Erstaussgabe (100.-) 110.-, Daumier: Mœurs conjugales (1200.-) 1250.-, die sehr seltene erste Ausgabe des Pfitzerschen Faustbuches (400.-) 580.-, Geßner: Schriften, 2 Bde., Zürich 1777-78 (150.-) 230.-, Goethe: Faust. Ein Fragment. Aechte Ausgabe. Göschen 1790 und Faust 1787 (900.-) 980.-, Grimmelshausen: Der aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus. 1705 (300.-) 375.-, die «Fürstenausgabe» auf Velin von Wielands Sämtlichen Werken, Göschen 1794-1802 1500.-. Von modernen Ausgaben: Balzac: Le chef-d'œuvre inconnu mit Originalradierungen Picassos (2000.-) 2350.-, Goethes Faust. 2 Bde. Doves Press 1906-10 (500.-) 550.-, Hofmannsthal: Der Kaiser und die Hexe. Mit Zeichnungen von H. Vogeler-Worpswede (125.-) 95.-, das Mappenwerk «Die Insel» 1900 (300.-) 350.-, Lucien: Dialogues des courtisanes mit Lithographien von Maillol, Paris 1948 (900.-) 775.-, Vergil: Die Eclogen. Übersetzt von R. A. Schröder, illustriert von Maillol, eines von 36 Exemplaren der Vorzugsausgabe, Cranach-Press (400.-) 340.-, Baudelaire: Les fleurs du mal. Lithographien von Edouard Georg, Paris 1948-52 (2000.-) 2100.-.

Auch unter den Autographen gab es interessante Stücke. Eine eigenhändige Abschrift des Hohen Liedes Salomons von Goethe, die Rilke in Paris 1913 für Lia Rosen auf 9¹/₄ Seiten fertigte, und der dazugehörige Begleitbrief wurden für 840.- gekauft. Ein Notizbuch des Dichters Ludwig Achim von Arnim mit zahlreichen Eintragungen, Aufsätzen und Betrachtungen, 188 Seiten, war mit 750.- angesetzt und kam auf 1300.-. 30 Briefe des Dichters, Literaturhistorikers und Bibliophilen Eduard Grisebach waren für 100.- zu haben.

*

Karl & Faber München veranstaltete die 55. Auktion (Bücher, Handschriften, Autographen) 15.-17. Mai mit 1707 Angeboten und die 56. Auktion (Alte und moderne Graphik, Zeichnungen und Aquarelle) 17.-18. Mai mit 1027 Nummern. Unter den «Manuskripten» erreichte ein auf Pergament handgeschriebenes Gebetbuch mit 16 blattgroßen Miniaturen, von Blumenbordüren eingefast, und 10 Zierseiten den höchsten Verkaufspreis: 7500.-. Anzusetzen um 1500. Ein Stundenbuch, französischer Provenienz, 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts, reich ausgestattet, 124 Pergamentblätter, kam auf 5000.-, ein anderes aus derselben Zeit mit 73 Blättern, Per-

gament, auf 4000.-. Im Basler Dominikanerkloster scheint – nach Angaben im Katalog – im XV. Jahrhundert die lateinische und deutsche Papier-Handschrift (304 Bl.) «Breviarium ordinis Praedicatorum (De sanctis) entstanden zu sein (700.-) 360.-. Von Schweizer Drucken seien hier verzeichnet: 3 Schriften von Agricola mit Holzschnitten von Urs Graf, 1511–16 (100.-) 120.-, Brant: Stultifera navis, Basel 1497 (600.-) 430.-, Doctor Brants Narrenschiff, Basel 1506, mit 133 Holzschnitten (700.-) 710.-, Erasmus Roterodamus: Adagiorum opus, Basel 1530 (50.-) 55.-, Geiler von Kaisersberg: Christenlich bilgerschafft zum ewigen vatterland. Basel 1512, mit Holzschnitten von Urs Graf (250.-) 180.-, die letzte, vollständige Ausgabe von Bluntschli (H.H.) Memorabilia Tigurina, Oder Merckwürdigkeiten, Der Stadt und Landschafft Zürich 1742 (120.-) 180.-, Vadianus: Epitome trivm terrae partivm... Zürich 1534 (150.-) 125.-. Aus der Bibliothek des Basler, später Straßburger Arztes Melch. Sebitz II (mit langem Eintrag auf Vorsatz) stammt die Erstausgabe von Merians Topographia Helvetiae, Frankfurt 1642, mit 2 Karten und 56 Kupfern (600.-) 720.-.

Nun kurz noch einige Preisangaben: Ossians Works. Hrsg. v. Goethe und Merck, 4 Bde., erste Ausgabe mit den Titelvignetten von Goethe (300.-) 565.-, die zweite Ausgabe von Grimms Kinder- und Haus-Märchen, 3 Bde., 1819–1822 (1000.-) 950.-. Schillers Wilhelm Tell. Zum Neujahrs Geschenk auf 1805. Cotta 1804. Erste Ausgabe in einem Exemplar der reichsten Ausstattung mit 3 Kupfern auf besserem Papier. Dieses Stück stammt aus der Bibliothek des Zaren und hat auf der Rückseite des 1. Kupfers einen Bibliotheksstempel von Zarkoe Selo. Es war mit 500.- geschätzt, erreichte aber 930.-. Mit einer eigenhändigen Widmung des Buchkünstlers Melchior Lechters ist das Exemplar von Georges «Der Teppich des Lebens», das für 200.- erworben wurde. Die Schröder-Mailloische Virgil-Ausgabe war bei der Münchener Versteigerung in einem schönen roten Maroquin-Einband von Dorfner vertreten und brachte 460.-. Die Goethe-Autographen gingen auch hier über den Schätzwert hinaus. Ein Zweizeiler (Weimar 28. August 1829) wurde mit 550.- abgegeben. Ein Brief Lavaters aus Zürich vom 3. IV. 1780 kam unter dem Schätzwert von 80.- für 60.- weg. Dafür wurden Briefe von Thomas Mann höher bezahlt: 140.- (angesetzt mit 80.-) und 155.- (geschätzt mit 100.-). Wenn nicht alles trügt, so erleben wir eine Hausse bei Thomas-Mann-Autographen. Ob dieses Interesse anhalten wird? Gewisse Erstausgaben von Hesse scheinen weniger gefragt zu sein. Die Erstausgabe von «Krisis» bekam man für 18.- (geschätzt 35.-) und die Erstausgabe der «Roßhalde» schon für 13.- (geschätzt 25.-)! Also billiger als die kürzlich erschienene Neuausgabe!

*

Im Mittelpunkt der diesjährigen Jahresversammlung der Deutschen Schillergesellschaft

in Marbach stand die geplante Erweiterung des *Schiller-Nationalmuseums* zu einem Deutschen Literaturarchiv. In Marbach soll nicht nur eine Kartei angelegt werden, die Schicksal, Standort und Zustand der Nachlässe deutscher Dichter verzeichnet, sondern man wolle sich auch bemühen, gefährdete Bestände zu sichern. Tatsache ist – ich habe dies auf meinen bibliophilen Reisen oft erlebt –, daß für manche literarische Privatarchive nach Ableben der derzeitigen Besitzer keine «Pfleger» vorhanden sind und so die Gefahr einer Verschleuderung besteht. So steht es auch mit manchen Nachlässen, Bibliotheken, mit manchen Sammlungen. Manchmal will man die Gefahr bannen mit der Gründung von Gesellschaften, die sich unter dem Namen des betreffenden Dichters die Erhaltung des literarischen Nachlasses zur Aufgabe stellen. Aber – das weiß jeder, der je in derartigen Vereinen tätig war –, daß oft Sein und Schicksal einer solchen Vereinigung von der Initiative einer einzelnen Person abhängig ist. Fehlt diese, so besteht die Vereinstätigkeit nur in der Einkassierung der Mitgliedsbeiträge. Hier wird eine Frage aufgerollt, die den Bibliophilen, soweit er noch dazu Sammler ist, stark angeht. Als ich im vergangenen Jahr in der großen Bibliothek des bekannten österreichischen Gelehrten Hofrat Univ.-Prof. Dr. Wolfgang von Wurzbach in Wien saß und mir auch seine riesige Porträt- und Autographensammlung ansah, erzählte er mir, er sei Junggeselle. Ich konnte mich nicht zurückhalten und frug ihn, wer diese Schätze einmal übernehmen solle, wohl die Österreichische Nationalbibliothek. Schmunzelnd nahm der gelehrte Hofrat sein Buch «Aus den Erinnerungen eines Sammlers» aus einem Schrank und las mir vor: «Und nun entsteht die Frage, was mit all dem geschehen soll. Was soll aus den Schätzen werden, die der Verstorbene zeitlebens so sehr liebte? Entweder hat er eine Familie, die nur allzu häufig nichts davon versteht und die Dinge verschleudert, sobald er die Augen geschlossen hat, oder er hat keine Angehörigen und vermacht alles dem Staat oder einem Institut, wo die Sammlung nun als eine wertvolle Einheit erhalten bleibt, aber ‚begraben‘ ist und die Beamten, wie man zu sagen pflegt, ‚darauf sitzen‘, oder er verfügt, daß das, was er mit so vieler Mühe zusammengetragen, in alle Winde zerstreut werden solle. Das Letztere ist vielleicht das Richtigste, und dies war auch die Ansicht der Brüder Goncourt, die zu den großen Sammlern von Gegenständen des 18. Jahrhunderts gehörten. So ist wenigstens die Möglichkeit gegeben, daß der Erwerb einzelner Objekte andern Sammlern wieder eine Freude bereiten und neues Leben aus den Ruinen blühen kann.» Und von einem bekannten Sammler hörte ich kürzlich: «Jedes Museum ist ein totes Magazin.» Dies scheint mir doch übertrieben, erst recht, als dieser Sammler seine These für die öffentlichen Bibliotheken erweitert hatte. Ob dieser Sammler bei der überaus lebendigen Führung von Prof. Dr. W. Guyan durch das Museum in Schaffhausen anlässlich der Jahrestagung der

Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft bei seiner Ansicht geblieben ist? Und vielleicht bekommt dieser Sammler mein neues Buch «Liebhabe-rien mit Büchern» in die Hand, ich habe mich darin auch mit dem «Bibliothekar» beschäftigt. Sind sie mir nicht böse, sehr verehrter Herr Dr. Stichelberger, daß ich mich in meinem Brief so ausführlich mit dieser Frage beschäftige, aber sie geht uns ja alle an, genau so wie ich die Feststellung Ihres verehrten P. Leemann-van Elck in der «Stultifera Navis» nicht aus dem Kopfe bekomme: «Es ist zu befürchten, daß die Privatsammler, besonders die großen, mit der Zeit aussterben.» Vielleicht befürchtet dies der Direktor des Schiller-Nationalmuseums in Marbach, Dr. Bernhard Zeller, auch, und will retten, was zu retten ist. Mit Dr. Zeller hat seit 1. April 1954 eine ganz vitale Kraft die Leitung des Museums übernommen. Zielbewußt, weitplanig, aber auch nicht die «kleinen Dinge» vernachlässigend, hat er das Museum vor neue große Aufgaben gestellt. Daß er auch schon ein Hecht im Karpfenteich der Auktionen geworden ist, kann man aus meinem Bericht über die Stargardt-Auktion herauslesen. Der Bibliophile kommt bei seinem Wirken nicht zu kurz: Ich denke hier nur an die Kataloge der Ausstellungen «Heinrich Heine als Publizist (Gedächtnisausstellung zu seinem 100. Todestag)» und «Deutsche Dichtung um 1900. Handschriften Bildnisse Drucke (Sonderausstellung Mai–Oktober 1956)». Wer nicht Gelegenheit hat, diese hochinteressanten Schauen in Marbach zu besichtigen, der soll sich wenigstens die Kataloge kommen lassen. Hier ist eine Fundgrube für jeden Literaturfreund, denn Dr. Zeller bringt manches Zitat aus Manuskripten und Briefen zum ersten Male. Auch sind Porträts und Handschriften in Faksimile beigegeben. Hier schon ein Beweis, daß die Schätze im Schiller-Nationalmuseum nicht «begraben» sind, sondern stets zu einer Auswertung kommen, an der jeder teilnehmen kann. So wird auch das «Schiller-Jahrbuch» wieder erscheinen und das berühmte Cotta-Archiv publizistisch erschlossen werden. Wenn Prof. Theodor Heuß das Museum vor Jahren «ein wahres Pantheon des schwäbischen Geistes» nannte, so müssen wir heute feststellen: Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach strebt zielbewußt einem Zentralarchiv der Deutschen Dichtkunst zu.

*

Ein paar Tage nach seiner Rückkehr von der Jahrestagung der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft wurde dem Direktor des Klingspor-Museums in Offenbach/Main, Prof. Georg A. Mathéy, im Auftrage des Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen. Frau Ministerialrätin Spangenberg vom Wiesbadener Kultusministerium unterstrich in ihrer Ansprache, Prof. Mathéy bewahre als anerkannte künstlerische Persönlichkeit den Geist echten Hellenentums. Ihm sei entscheidend zu verdanken, daß das griechische Volk heute wieder mit Deutschland einen freundschaftlichen Austausch pflege.

Mathéy hat einige Jahre in Griechenland gelebt und ist Träger hoher griechischer Auszeichnungen, darunter das Großkreuz des Phönixordens am Bande. Wir Bibliophilen kennen Mathéys «Griechisches Jahr» (1952) als reizenden Klingspor-Druck. Das Klingspor-Museum, über das ich in meinem 1. Bibliophilen Brief ausführlich berichtet habe, veranstaltete vom 2. März bis 22. April 1956 die Ausstellung «Künstlerische Bucheinbände von Eva Aschoff», für die das Mitglied der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft Kurt Bösch, Zürich-Augsburg, Direktor der «Alpine» Maschinenfabrik, 100 wundervolle Einbände der Künstlerin aus seiner Sammlung leihweise zur Verfügung stellte. Der anziehende Ausstellungsprospekt zeigt als Umschlag handgefertigtes Buntpapier von Eva Aschoff (Freiburg im Breisgau) und bringt von G. Bonhoff «Gedanken eines Liebhabers über Handeinband, Buntpapier und Schrift». Auch die Gedächtnisausstellung Hugo Steiner-Prag fand stärkste Beachtung. Er ist den Bibliophilen auch als Organisator der berühmten ersten Internationalen Buchkunstaussstellung bekannt, bei der er von Prof. Mathéy und Prof. Tiemann wirkungsvoll unterstützt wurde. Der Ausstellungsprospekt bringt einen Gedenkaufsatz von Prof. Mathéy. Da es Bibliophile gibt, die das Werk des Buchkünstlers Hugo Steiner-Prag leidenschaftlich sammeln, möchte ich hier auf die Festgabe zu seinem 75. Geburtstag hinweisen, die die Gesellschaft der Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek herausgegeben hat (Biblios-Schriften Band 10, 1955). Sie enthält zahlreiche Abbildungen und eine reichhaltige Bibliographie. Das Klingspor-Museum plant in nächster Zeit folgende größere Ausstellungen: Meister der Einbandkunst, Der Illustrator Gunter Böhmer, Neue französische Buchkunst, Bunte Kinderwelt und Gedächtnisausstellung Ernst F. H. Schneidler.

*

Der wahre Bibliophile, der Bücher nicht nur sammelt, sondern auch liest, der sich auch für die Stellung des Buches in der Optik der Literaturgeschichte interessiert, wird gerne Bücher zur Hand nehmen, die den Urtext vermitteln und mit einem wissenschaftlichen, kritischen Apparat versehen sind. Die Schweiz ist im glücklichen Besitz der Nibelungen-Handschrift B. Das Nibelungenlied gibt auch heute noch manches Rätsel auf. Die Bibliophilen besitzen manche Luxus- oder Vorzugsausgabe des Nibelungenliedes. Nun ist im Verlage F. A. Brockhaus Wiesbaden in dreizehnter neu bearbeiteter Auflage erschienen: «Das Nibelungenlied». Nach der Ausgabe von Karl Bartsch herausgegeben von Helmut de Boor. Prof. de Boor, Ordinarius für Germanistik in Berlin, hat für diese neue Auflage die ausführliche Einleitung und das Schrifttumsverzeichnis auf den neuesten Stand gebracht und die heute noch bestehenden Forschungsprobleme aufgezeigt. Die reichlichen Anmerkungen erleichtern die Lesbarkeit für den Laien. In dem Kapitel «Zur Geschichte des

Textes» stellt de Boor fest: «Als wichtigste Handschrift der nôt-Gruppe und überhaupt als die beste Nibelungenhandschrift betrachten wir heute die St. Gallener-Handschrift B. Auf ihr hat sich jeder kritische Text des Nibelungenliedes aufzubauen; sie liegt auch unserer Ausgabe zugrunde.» – Die frühen Ausgaben der Grimmschen Märchen gehören zu den kostbaren bibliophilen Seltenheiten (siehe Bericht der Auktion Karl & Faber!). Aber wie reizvoll ist die Urfassung zu lesen! So werden sich wohl die meisten Märchenfreunde mit der neu erschienenen Ausgabe des Emil Vollmer Verlages Wiesbaden begnügen müssen: «*Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*». Vollständige Ausgabe in der Urfassung. Herausgegeben von Prof. Friedrich Panzer, der auch die selten gedruckten Fragmente bringt. In der glänzenden Einleitung weist der Heidelberger Gelehrte auch auf die Beziehungen Jakob Grimms zu dem «Schwitzer Wyß», d. h. Joh. Rud. Wyß, Prof. der Philosophie in Bern, dem Dichter sehr beliebt gewordener Schweizerlieder, der 1815 einen Band «*Idyllen, Volkssagen und Legenden aus der Schweiz*» veröffentlicht hatte. – Dankbar wird der Grimmelshausen-Freund, der die hohen Preise der frühen Ausgaben nicht bezahlen kann, die Ausgabe des Verlages Dr. Riederer Stuttgart in seine Bibliothek stellen: «*Der abenteuerliche Simplicius Simplicissimus*». Sie ist mit Holzschnitten von Carl Deiß reich illustriert und von Hans H. Schwalbe herausgegeben und eingeleitet. Der vorliegende Text fußt auf dem Abdruck der Editio princeps. Schwalbe macht aber den fast dreihundert Jahre alten Text durch behutsame Abstimmung auf den heutigen Sprachgebrauch, bei voller Wahrung des barocken Sprachcharakters, lesbarer.

*

Auch der schweizerische Bibliophile wird mit größtem Vergnügen das von Prof. Karl S. Bader (Zürich) herausgegebene Buch «*Joseph von Laßberg. Mittler und Sammler*» (Friedrich Vorwerk Verlag Stuttgart 1955) lesen. Handelt es sich doch hier um einen Bibliophilen, der heute noch als großzügiger, weitblickender Sammler und Förderer Vorbild sein kann. «*Letzter Ritter mittelalterlicher Tradition*», «*Besitzer der Nibelungenhandschrift C*», «*Retter der Meersburg*», «*Schwager der Annette-Droste-Hülshoff*» und mit verschiedenen anderen Prädikaten versehen, taucht der Name Joseph von Laßberg seit 1818 im Schrifttum auf. Trotz seiner weltweiten Beziehungen und seines reichen, oft sehr persönlich abgestimmten Briefwechsels ist über ihn noch keine umfassende Biographie erschienen. Baders Buch, eine Gemeinschaftsarbeit von schweizerischen und deutschen Forschern, bildet eine sehr fundierte Grundlage dafür. Jedenfalls gewinnen wir ein sehr anschauliches Bild von Mann und Werk. In verschiedenen Aufsätzen werden Laßbergs Beziehungen zur Schweiz aufgedeckt, besonders in dem sehr wesentlichen Beitrag von Eduard Studer: Laßberg und Ildefons von Arx. Vielleicht gibt der kurze Hinweis auf dieses interessante Buch Anregung, sich einmal mit Joseph von Laßberg in der «*Stultifera*

Navis» ausführlicher zu beschäftigen. In Bibliotheken und Archiven in Aarau, Basel, Luzern, St. Gallen und Zürich gibt es zahlreiche Originalbriefe Laßbergs, die meist noch nicht ediert sind!

*

Die zahlreichen Goethe-Freunde und -Sammler möchte ich auf zwei grundlegende Werke aufmerksam machen. Seit Herbst 1955 erscheint in Lieferungen in der J. B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart das «*Goethe-Handbuch: Goethe, seine Welt und Zeit in Werk und Wirkung*». Zweite, vollkommen neu gestaltete Auflage. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Alfred Zastrau. Es bietet erschöpfende Angaben über a) alle Persönlichkeiten, denen Goethe persönlich-unmittelbar begegnet ist, von der engsten Hausgenossenschaft bis in die weitesten Zusammenhänge seines Lebensganges; b) alle Örtlichkeiten, die Goethe selbst gesehen, kennengelernt oder aufgesucht hat, von Daueraufenthalt bis zu vorübergehenden Berührungen; c) alle Sachbezüge und Probleme, durch die Goethes Leben, Denken, Schaffen und Wirken erfüllt oder angeregt wurde, von wiederkehrenden Fragenkreisen bis zu sporadischen Anliegen; d) die Wirkung Goethes in der ganzen Welt. Subskriptionspreis je Lieferung (voraussichtlich 30) DM 7,50 und ein Kartenband DM 38,50. Ebenfalls seit Herbst 1955 erscheint im Universitätsverlag Carl Winter Heidelberg die «*Goethe-Bibliographie*» von Hans Pyritz. Unter redaktioneller Mitarbeit von Paul Raabe. Im «*Vorläufigen Vorwort*» zeigt der Herausgeber den «klar umrissenen Zweck» an: «Es soll in biographischer Form den Gang der Goethe-Forschung, die Geschichte des Goethe-Textes und der Goethe-Erkenntnis vor Augen stellen; es soll der Wissenschaft und jeglicher ernsthaften Bemühung um Goethe das notwendige Instrumentarium liefern; es soll den Stand der Arbeit bezeichnen und damit auch der künftigen Fortentwicklung unseres Goethe-Bildes die Wege bereiten helfen. Sofern es nur annäherungsweise gelingt, das gesteckte Ziel zu erreichen, soll ein Handbuch geschaffen werden, dem der Wert eines Kompasses auf dem unübersehbar gedehnten Meer des Goethe-Schrifttums zukommt. Und vielleicht trägt eine solche Möglichkeit orientierender Rückschau und Umschau ein wenig dazu bei, der zunehmenden Diffusion im Bezirk der wissenschaftlichen Goethe-Betrachtung zu steuern; die Tatsachen, die dank bisher geleisteter Untersuchungsarbeit als gesichert zu gelten haben, im Blickfeld des Forschers zu sammeln und festzuhalten; die Probleme zu verdeutlichen, die noch der Lösung harren; das Nebeneinander monologischer Darbietungen (wie sie der Kulturzerfall unseres Zeitalters, aber auch das beängstigende quantitative Wachstum der Fachliteratur und der Mangel eines geregelten Informationsdienstes begünstigt) wieder in das Miteinander eines planvoll vorschreitenden Gespräches zu verwandeln, soweit das überhaupt zu erhoffen ist.»

*

Zwei neue bibliophile Drucke haben mir große Freude bereitet: Thomas Manns Erzählung «*Thamar*» mit 10 Illustrationen von Gunter Böhmer (S. Fischer Verlag) und *Angelo Poliziano: Die Tragödie des Orpheus* (Insel-Verlag). Vor der Jahrestagung in Schaffhausen war ich einige Tage bei Gunter Böhmer in Montagnola. Diese Begegnung hat mich auch in zwei Erfahrungen bestärkt: 1. Soll die Liebe zum Buche nicht mit dem «fertigen Buche» beginnen, und 2. Alle diese «Abstempelungen», wie «Buchillustrator», «Graphiker» usw. usf. sind bei einer derartigen vollblütigen Künstlerpersönlichkeit, wie Gunter Böhmer, doch sehr armselige Deutungen. «*Thamar*» ist eine völlig in sich abgeschlossene Erzählung aus dem Epos «Joseph und seine Brüder». Der Fischer-Verlag hat sie auf Zerkall-Bütten drucken lassen. 250 Exemplare sind in Leder gebunden und numeriert sowie vom Künstler signiert. Thomas Mann hat selbst «*Thamar*» als die größte Frauenfigur seiner Josephsgeschichte bezeichnet. Gunter Böhmers Zeichnungen bezeugen, daß auch der Künstler von dieser Frauengestalt gefesselt war. Seine Aussage wird mit der des Dichters zu einem kaum überbietbaren Zusammenklang. Gunter Böhmer «illustriert» nicht sklavisch den Text, er gestaltet in der Atmosphäre der Dichtung: die Frau, ihre Umwelt, das Klima. Ein Strich im Antlitz einer Figur der Erzählung

wird oft Botschaft, Verkündigung, Aussage. Die Gestaltung des Buches dokumentiert die Einheit aller an diesem Buche Beteiligten, bis zu den Palmblättern auf dem Schuber. – Das Insel-Buch kommt aus einer anderen Welt. Angelo Ambrogini, genannt Poliziano, ist nach Hanns W. Eppelheimers «Handbuch der Weltliteratur» (2. Aufl.): «der gefeierte Dichter am Hofe Lorenzos de' Medici, ein Genie der dichterischen Form: einer der ganz wenigen Humanisten, der auch dem Latein Schmelz und Wärme einer lebenden Sprache zu geben weiß.» «*Die Tragödie des Orpheus*», die uns hier neben dem italienischen Text in einer überaus einfühlsamen, zeitcharakteristischen Übertragung von Rudolf Hagelstange geboten wird, erhält durch das liebevolle Nachwort von Hans Mardersteig seine literaturgeschichtliche Bestimmung: «Der Orpheus öffnete eine neue Welt, es war das erste Drama der Renaissance, aus den Quellen der Antike geboren.» Die von Hans Mardersteig geschaffene Dante-Schrift im Originalschnitt erhält hier zum erstenmal für einen Text in deutscher Sprache Verwendung. Merken wir noch an: Handsatz der Officina Bodoni, Verona, gedruckt in 450 numerierten Exemplaren; der Nachschnitt des Cinquecento-Holzschnittes ist von Bruno Bramanti; in Halbpergament mit farbigem Varese-Papier. Preis: DM 28.–. Wirklich: ein «schönes Buch» in seiner edelsten Bedeutung!

*Terribilis est locus iste*¹

Federzeichnungen von Marianne Peltzer-Wagner



as mag ein Jahrhundert her sein und etwa noch ein halbes dazu, da lebte in einer kleinen Stadt ein Magister, der war zugleich Küster und Chorleiter. Und es war Kirchweihfest verbunden mit Kirmes. Der wackere Magister wollte seiner Gemeinde etwas ganz Besonderes bieten und studierte mit seinen vier alten und getreuen Sängern einen Choral ein. Am Samstagabend war die Probe, und siehe, der sangesfreudige Magister, der zugleich ein großer Schreibekünstler war, hatte den Choral nebst Noten fein säuberlich auf ein großes, festes Pergament geschrieben, damit seine Sänger vom Blatte singen konnten. Chorgesang kam nicht allzu häufig vor, aber nach einigen Bemühungen hatten die ältlichen Sängerknaben die Sache begriffen und sangen froh darauf los.

«*Terribilis est locus iste*», so begann der lateinische Text des Liedes, und einer der Sänger fragte denn auch schüchtern, was diese Worte zu bedeuten hätten. Umständlich erläuterte der Magister den Sinn, daß hier von Verderben und Untergang die Rede sei und daß die genaue Verdeutschung dieser Worte «Schrecklich ist dieser Ort» sei. Dann entließ er sie mit dem Ausdruck seiner Zufriedenheit und Mahnung, sich am anderen Morgen rechtzeitig auf dem Chore einzufinden, das Notenblatt werde auf dem Pult liegen.

Der Sonntagmorgen kam. Rechtzeitig waren die Sänger zur Stelle, doch das Notenpult war

¹ Unser Mitglied, Herr Armin Renker in Zerkall, der diese fröhliche kleine Erzählung ohne Verfasseramen einmal unter dem Strich in einer Zeitung fand, hat sie den Teilnehmern an der diesjährigen Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen in Eltville und Mainz als reizenden Sonderdruck auf eigenem Bütten gestiftet. Mit seiner Erlaubnis geben wir sie wieder und danken Herrn Renker auch dafür, uns die Druckstöcke zu den Abbildungen überlassen zu haben.